

Die „Freiheit“ erscheint täglich morgens und nachmittags, Sonntags und Montags nur einmal. Der Verkaufspreis beträgt bei freier Zustellung ins Haus M. 15.— für den Monat Dezember, im voraus zahlbar. Für Postbezug nehmen sämtliche Postanstalten Bestellungen entgegen. Unter Schreibband besorgen für Deutschland, Sanjos, das Saar- und Memelgebiet sowie die früheren deutschen Gebiete Polens und Luxemburg M. 20.—, für das übrige Ausland M. 30.—
Redaktion, Expedition und Verlag: Berlin C 2, Breite Straße 50/51

Die jetzige politische Konjunktur über deren Raum kostet 6.— M., einschließlich Anzeigen. Klein-Anzeigen: Das jetzige Wort 2.— M., jedes weitere Wort 1,50 M., einschließlich Anzeigen. Kleinere Anzeigen laut Tarif. Familien-Anzeigen und Stellen-Gebote 2,75 M. netto pro Zeile. Stellen-Gebote in Wort-Anzeigen: das jetzige Wort 1,50 M., jedes weitere Wort 1.— M.
Fernsprecher: Zentrum 152 30—152 39

Freiheit

Berliner Organ

der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

Spaltung der Sinnfeiner

Die Schwierigkeiten der irischen Frage

London, 8. Dezember.

Nach einer langen Beratung des irischen Kabinetts in Dublin hat De Valera um Mitternacht eine Erklärung veröffentlicht, in der es heißt, die Bedingungen des irischen Übereinkommens stehen in scharfem Gegensatz zu den Wünschen der Mehrheit des irischen Volkes. Er halte es, heißt es weiter, für seine Pflicht, unverzüglich zu erklären, daß er die Annahme des irischen Vertrages weder dem Dail Eireann (Parlament) noch dem Lande empfehlen könne. In dieser Haltung werde er durch den Minister für innere Angelegenheiten und den Verteidigungsminister unterstützt. Eine öffentliche Sitzung des Dail Eireann werde für nächsten Mittwoch einberufen. De Valera fordert das irische Volk auf, in der Zwischenzeit dieselbe Selbstachtung anrechtzuerhalten wie bisher. Obgleich die Mitglieder des irischen Kabinetts in ihren Ansichten geteilt seien, seien sie bereit, ihre Ämter weiter zu versehen. Das irische Volk als solches werde von der Lage nicht berührt und werde weiterhin unter demselben Befehl. De Valera erklärt, das irische Volk werde jetzt auf die große Probe gestellt. Es bestehe ein endgültiger, verfassungsmäßiger Weg, um unsere politischen Meinungsverschiedenheiten zu lösen. Möge das Kabinett in dieser Frage ein Beispiel für die gesamte Nation sein.

Spaltung im irischen Kabinett

London, 9. Dezember.

Wie gemeldet wird, sind Griffith, Barton, Cosgrave und Collins für den irischen Vertrag, De Valera, Shaw und Burges sind dagegen.

Die Erklärung De Valeras und die Spaltung unter den Sinnfeinern wird allgemein besprochen. „Daily Express“ sagt, es sei wahrscheinlich, daß der Friede dadurch verzögert werde. Eine irische Volksabstimmung sei der klare Ausweg aus der Schwierigkeit.

Amnestie in Irland

London, 8. Dezember.

Der König hat die Freilassung aller in Irland internierten politischen Gefangenen verordnet.

Die Dubliner Militärbehörde gab bekannt, daß, wenn das britisch-irische Abkommen ratifiziert werde, die Streitkräfte in Irland innerhalb eines Monats von der Ratifizierung ab aus Irland zurückgezogen werden.

Protest gegen den Friedensvertrag

Die Ursachen der Arbeitslosigkeit in England

London, 8. Dezember.

In der heute hier eröffneten Konferenz des Nationalen Gewerkschaftsrates des Gewerkschaftskongresses und der Arbeiterpartei zur Erörterung der Arbeitslosenfrage wurde eine Entschlieung unterbreitet, in der die augenblickliche industrielle Lage Englands in hohem Maße auf die auswärtige Politik der Regierung, insbesondere gegenüber Rußland und Mittel-Europa, zurückgeführt wird. In der Entschlieung wird die Abänderung des Versailleser Vertrages, des Reparationsabkommens und der Kriegsschulden gefordert, sowie die Stabilisierung des Wechselkurses und die Beilegung aller Hindernisse für den internationalen Handel.

Der Vorsitzende des Generalrats des Gewerkschaftskongresses erklärte in einer Rede, die Erwerbslosigkeit in England zeige keine Abnahme. In anderen Ländern herrsche Hungernot, Banerrott und wirtschaftliches Chaos. Die Arbeiterklasse habe dauernd gegen den Friedensvertrag protestiert, weil er Deutschland unerträgliche Lasten aufgebürdet habe. Die herrschende Arbeitslosigkeit sei auf den schmachvollen Friedensvertrag zurückzuführen und auf den Versuch, Deutschland zum Zahlen zu bringen. Es gebe nur einen Weg: eine internationale Konferenz für den Wiederaufbau, die Verteilung der Rohstoffe und die Finanzfragen.

Loucheurs Besprechungen

EE. London, 9. Dezember.

Loucheur führte vor Sir Robert Horne, mit dem er gestern mittag eine zweistündige Besprechung hatte, aus, in welcher Weise Frankreich aus dem Abkommen von Wiesbaden Vorteile zu ziehen hoffe. Den Besprechungen wohnten Sir John Bradbury als englischer Vertreter in der Reparationskommission, Sir Basil Blackett, der englische Finanzfachverständige, und der französische Finanzfachverständige Cheysson bei. Loucheur erklärte dem englischen Schatzsekretär, unter welchen Umständen das Abkommen von Wiesbaden abgeschlossen wurde und welche praktischen Ergebnisse es haben könnte. Ueber andere Fragen wurde in der befristeten Begegnung nicht gesprochen. Namentlich die Moratoriumfrage wurde nicht angeschnitten. Als Loucheur in sein Hotel zurückgekehrt war, erhielt er eine Einladung von

Lloyd George, sich noch am selben Abend nach Chequers zu begeben. Gegen 5 Uhr empfing er den Besuch Dr. Rathenau's, der jedoch nur wenige Minuten bei ihm blieb, sodann erschien Robert Horne im Hotel, begleitet von Basil Blackett, in dessen Begleitung sich Loucheur nach Chequers begab. Man glaubt, daß die Besprechungen mit Lloyd George nicht nur die Reparationsfragen umfassen werden, sondern daß ein allgemeiner Gedankenaustausch über die politischen Fragen stattfinden wird. Sodann werden Lloyd George und Loucheur zusammen nach London zurückkehren. Lloyd George wird James Craig empfangen und Loucheur seine Besprechungen mit dem englischen Schatzkanzler fortsetzen. Man glaubt, daß die Besprechungen heute abend beendet sein dürften und Loucheur nach Paris zurückkehren wird.

EE. Paris, 9. Dezember.

Ueber die Besprechungen Loucheurs in London erzählt der Londoner „Morning Post“-Korrespondent, daß England das Abkommen in Wiesbaden nicht ohne weiteres anerkennen würde. Es würde vielmehr fordern, daß Frankreich gewisse Bestimmungen des Wiesbadener Abkommens fallenlasse, wofür England auf gewisse Bedingungen des Abkommens vom 13. August verzichten würde. Lloyd George wünscht, den nächsten Beratungen der alliierten Außenminister beizuwohnen. In England sei man bereit, ähnliche Abmachungen wie die von Wiesbaden mit Deutschland abzuschließen. Auch Belgien und Italien würden ähnliche Abmachungen wünschen.

Die Schwierigkeiten des Moratoriums

London, 9. Dezember.

Der politische Berichterstatter der „Daily Mail“ schreibt: Der Grundlag, daß Deutschland ein Moratorium erhalten solle, habe die Billigung des britischen Kabinetts erhalten. Schatzkanzler Sir Robert Horne habe allerdings gewisse kritische Anmerkungen gemacht. Der Schatzkanzler wünsche — laut „Daily Mail“ — von Deutschland die Januarrate von 25 Millionen Pfund Sterling zu erhalten, um diese Summe im Budget zu verwenden. Wenn die Bezahlung nicht erfolge, so würden weitere Anleihen notwendig werden. Ein anderer Plan sei die Beschaffung eines großen internationalen Kredites durch die Alliierten für Deutschland, unter gleichzeitiger Verhinderung der Inflation der deutschen Währung. Dem Blatt zufolge verlautet, daß sowohl die französische als auch die belgische Regierung gegen einen Moratoriumsplan Einwände erhoben haben. Die Frage werde auf einer Zusammenkunft des Obersten Rates wahrscheinlich zu Beginn des nächsten Jahres erörtert werden.

Jagow vor dem Reichsgericht

Leipzig, 9. Dezember.

Der große Sitzungssaal des Reichsgerichts ist heute stark besetzt, da Zeugnisausagen bekannter Persönlichkeiten erwartet werden. Nachdem der Präsident die erschienenen Zeugen auf die Bedeutung des Eides hingewiesen hat, wird zunächst der Redakteur des „Volksanzeigers“, Walter Harnisch, vernommen, der angibt, der Nationalen Vereinigung nicht angehört und deren Ziele nicht gekannt zu haben. Er habe lediglich an zwei Besprechungen teilgenommen, die Oberst Bauer mit Herren der Reichspresse abhielt. Auch vom Kapp-Putsch habe er vorher nichts weiter gewußt, als was in der Zeitung stand. Am 13. März gegen 10 Uhr vormittags habe er erfahren, daß die alte Regierung gesunken und Kapp Reichskanzler sei. Auch die Namen der sonstigen Minister wurden bekanntgegeben.

Der Zeuge ging dann zu Dr. Schiele, den er von Weimar her kannte, um sich über alles zu „unterrichten“. Nachmittags war er in der Reichskanzlei. Man bot ihm die Stelle eines Pressechefs an, er behielt sich aber die Entscheidung vor. In der Reichskanzlei hat er auch den Angeklagten Schiele gesehen. Am Mittwoch nach dem Putsch habe ihm Dr. Traub erzählt, daß Dr. Schiele eingeweiht sei, dieser habe mehr gewußt als er. Einen Pressechef habe es nie gegeben. Er, Zeuge, sei zwar dazu ernannt worden, aber tatsächlich habe dieses Amt der Kapitänleutnant Lenzsch ausgeübt. Den Beschuldigten Schmitzer hat der Zeuge gekannt.

Dann wurde als Zeuge General Ludendorff vernommen. Er lernte Kapp als einen warmherzigen Patrioten kennen, besprach mit ihm die Bildung der Einwohnerwehren in Ostpreußen und über die „Abwehraktion“ der Baltikumer. Von den Putschabsichten der Nationalen Vereinigung hat Ludendorff natürlich nichts gewußt. Lüttich stand nach Ludendorff durchaus auf dem Boden der Verfassung, wörtlich: er war ein paragraphenbewußter, verfassungsreuer Republikaner. Ueber Lüttich's offenes Konflikt mit der Regierung weiß Ludendorff nichts. Er hörte und sah ihn erst nach dem Putsch in der Reichskanzlei wieder, wohin er nur zur Information gegangen war. Am 14. März wurde ich, sagt Ludendorff, von Lüttich wieder hingerufen. Man spricht immer von Kabinettsitzungen. Ich muß sagen, etwas menschlich Klägliches als dieses allgemeine Durcheinandergerede habe ich nicht erlebt. Ludendorff erklärt weiter, er sei immer wieder in die Wilhelmstraße gerufen worden, am meisten angeblich wegen des Generalliters. Die ziellosen Besprechungen ärgerten Ludendorff aber so, daß er jedesmal vor Schluß wegging. Trotzdem wäre er überrascht gewesen, als Kapp ihm am 17. mitteilte, die Reichswehr stehe nicht mehr hinter ihm. Er hätte das Unternehmen wenigstens militärisch für gesichert gehalten.

(Siehe auch Seite 3.)

Die internationale Organisation der Arbeiterklasse

II.*)

Die Situation, in der wir uns befinden, ist in den abgelaufenen drei Jahren die gewesen, daß wir mit großer Anstrengung, mit dem Einsatz von viel Energie das Proletariat davor bewahren mußten, sich zu Aktionen hinreißen zu lassen, die schließlich zu seinem Schaden ausgehen; wir mußten es, indem wir unsere geschichtliche Pflicht erfüllten, ertragen und ertragen es auch heute noch, daß wir von den Kommunisten deshalb als „Agenten der Bourgeoisie“ beschimpft werden. Das hat uns wenig bekümmert; wir sind nur immer wieder verwundert, wie wenig man in Moskau tatsächlich noch gelernt hat. Ich habe dieser Tage die „Thesen“ des dritten Kongresses der Dritten durchgeblättert — diese Revolutionäre haben ein dickleibiges Buch mit Resolutionen verfaßt — und unter diesem Wust in einer These über die Taktik folgende Stelle gefunden:

Die Versuche revolutionärer ungeduldiger und politisch unerfahrener Elemente, die die äußersten Methoden, die ihrem Wesen Methoden des entscheidenden revolutionären Aufstandes des Proletariats sind, bei einzelnen Fragen und Aufgaben anzuwenden zu wollen, können im Falle ihrer Anwendung die wahrhaft revolutionäre Vorbereitung des Proletariats zur Eroberung der Macht auf lange Zeit vereiteln.

Da ist in einem prägnanten Satz das ausgedrückt, was wir durch drei Jahre versucht haben, unseren Kommunisten immer wieder klarzumachen, und wird gerade das verurteilt, was von ihnen, den „unerfahrenen Elementen“, immer von neuem versucht worden ist. Und deshalb können wir es mit großer Gelassenheit tragen, wenn und was die Kommunisten über uns schimpfen, denn zum Schluß handelt es sich nicht darum, ob man die Revolution machen will, sondern auch darum, ob man die Revolution machen kann. Und da kann man nicht immer am Willen zweifeln, wenn die objektiven Möglichkeiten nicht vorhanden sind.

Was uns von Moskau trennt, das sind keineswegs die Prinzipien, denn das große Endziel der sozialen Revolution wünschen wir selbstverständlich mit ebenso großer Ehrlichkeit; auch nicht spezielle Formen ihrer Organisation, obwohl sie in ihrer Dritten eine Menge Fehler gemacht haben; sondern das Trennende war jene spezifische Gesichtsperspektive, da dann aus ihr heraus der Glaube entstand, jetzt unmittelbar müsse die soziale Revolution kommen, die alles darauf eingestrichelt hat, daß sie jetzt komme, und die die ganze Bewegung auf Jahrzehnte zu opfern bereit gewesen ist, aus dem einen Gedanken, daß die Revolution gerade zu dem Zeitpunkt sein muß, den sie für gegeben gehalten hatten.

Und die zweite Internationale verfiel in den umgekehrten Fehler, sie sah nur die Entwicklung, die da kommen wird, auch wiederum aus momentanen Gesichtspunkten als eine solche auf, wo es keine soziale Revolution im eigentlichen Sinne, sondern nur soziale Reformen geben wird, und sie nimmt gegenüber dem, was wir im Kriege erfahren haben, und dem, was unbedingt unsere nächste Taktik zu bestimmen haben wird, eine Stellung ein, auf die wir uns absolut nicht festlegen können. Politisch sind wir heute ziemlich klar geworden, politisch ist die Rechnung bereinigt, aber das, was gefährlich ist, was uns in der nächsten Zeit vor neuen Aufgaben stellen wird, das ist der planmäßige Versuch Moskaus, in die Gewerkschaften einzudringen und auf Grund einer sogenannten Roten Gewerkschaftsinternationale unsere gewerkschaftlichen Aufgaben zu stören. Das geschieht unter dem Schlagwort „Revolutionierung der Gewerkschaften“; man müsse, sagt Moskau, die Gewerkschaften zu einem Instrument der sozialen Revolution machen. Ich halte keinen Gedanken verschlechter als gerade diesen Gedanken der dritten Internationale. Das Mittel, um die Gewerkschaften zu revolutionieren, das Mittel, um die Gewerkschaften mit Klassenbewußtsein, mit der Erkenntnis des sozialistischen Endzieles zu erfüllen, das ist ein geistiges Mittel, ein Mittel der Aufklärung, und wer glaubt, daß es erreicht werden kann, indem man die Gewerkschaften zerstört, der ist ein Feind der Arbeiterklasse.

Unsere Thesen halten sich in ihren Grundlagen, wie wir sie auf der Wiener Konferenz beschlossen haben, von den beiden Einseitigkeiten frei, sie hüten sich vor der Ideologie der bürgerlichen Demokratie, sie gehen vielmehr von dem Gedanken aus, daß die Welt eine Welt von Klassenkämpfen ist, Klassenkämpfen, die zu allen Zeiten in verschiedenen Formen, je nach der Weltlage, geführt werden, einmal in gewaltsamen Formen und dann wiederum in einer Zeit einer gewissen Ruhe in gesellschaftlichen Formen, die aber dann neuerlich in gewaltsamen Formen übergehen können. Die

*) Siehe Nr. 574.

Sache steht, wie wir sehr genau wissen, so, daß die demokratische Ideologie sicherlich aus dem Weisen der Arbeiterklasse selbst hervorgeht: weil die Arbeiterklasse die große Mehrheit ist und wir das Recht der großen Massen vertreten, weil wir wissen, daß schließlich dieses Recht der Mehrheit zum Siege führen wird. In den großen Kämpfen, die uns bevorstehen, haben wir nicht das Hauptgewicht auf die revolutionäre Geste zu legen, sondern darauf kommt es an, daß alles, was wir in unserer täglichen Arbeit und in unserer Arbeit für die Zukunft tun, aus revolutionärem Bewußtsein hervorgeht.

Die Aufgabe, vor der wir nun stehen und vor der die ganze internationale Arbeiterklasse steht, ist daher die, diesen Grundgedanken, die eine Synthese, eine Zusammenfassung beider Möglichkeiten, der Möglichkeit einer Epoche sozialer Reformen, die noch vor uns sein kann, und der Möglichkeit der Weltrevolution, die in irgendeiner Epoche kommen muß, in unserer internationalen Organisation offen zu halten. Dadurch ist auch das Problem klargelegt und begrenzt, vor der unsere Arbeitsgemeinschaft steht. Wir wollen eine allumfassende Internationale bilden, eine Internationale, in der wirklich die Proletariat aller Länder in ihren Massen vertreten sind. Die Idee eines organisatorischen Aufbaues der Internationale ist nun noch keineswegs gekommen. Das, was jetzt möglich ist und was in immer steigendem Maße in den Bereich der Möglichkeit tritt, das ist, daß wir internationale Aktionen organisieren, an denen die verschiedenen Parteigruppen beteiligt sind; es ist sogar in Deutschland, wo die Verhältnisse am verfahrensten sind, gelungen, in der Zeit der Not, in der Zeit, als der Kapp-Putsch war, und in der Zeit, wo noch der Ermordung Erzbergers die Reaktion wieder bedrohlich wurde, nicht nur die Unabhängigen und die Mehrheitssozialisten zu einer Front gegen die Reaktion zusammenzufassen, sondern in diesem Moment haben auch die Kommunisten eingesehen, daß es sich um den Lebenskampf des Proletariats handelt, und daß alle Kräfte zusammengeführt werden müssen. Wir müssen damit rechnen, daß auf längere Zeit hinaus diese drei Konfigurationen bestehen bleiben, sich aber langsam ein Ueberbau von Aktionsgemeinschaften bei gewissen Gelegenheiten schaffen läßt, der sich dann nach und nach zu einem organisatorischen Zusammenhang, zu einem gewissen dauernden internationalen Gebilde auswachsen kann. Wir sehen unsere Aufgabe nicht darin, etwa die Rekonstruktion vorzunehmen, wir sehen sie darin, wirklich das gesamte Proletariat der Welt auf eine gemeinsame Plattform zu vereinigen. Und wir glauben, daß die Grundsätze, die unsere Wiener Konferenz festgelegt hat, die geeigneten sind, auf denen mit der Zeit diese Einigung möglich sein wird. Die höhere Aufgabe fordert Opfer, sie fordert vor allem die Hemmung der Ungeduldigen, die einen ungehinderten Schritt machen möchten ohne Rücksicht auf das, was für spätere Zeiten verdorben wird; wir müssen ruhig und überlegt den geeigneten psychologischen Moment abwarten, wo wirklich einmal ein derartiger großer Schritt zur internationalen Einigung möglich sein wird.

Die breite Koalition

Die preussische Regierung ließ vor einigen Tagen erklären, daß Erwägungen darüber angestellt werden sollen, ob der Heineke-Schießbefehl den Zeitumständen noch entspreche und ob gegebenenfalls eine Abänderung geboten sei. Das heißt also, der Schußmann kann auch fernherhin den Haken spielen, denn bis die „Erwägungen“ abgeschlossen sind, können noch einige Monate vergehen. Die unabhängige Landtagsfraktion hat jetzt von den preussischen Innenminister die Anfrage gestellt, ob er den Erlaß Heines auch in Zukunft aufrechtzuerhalten gedenke. Auch darüber werden einige Monate vergehen, bis eine Antwort erfolgt. Warum wird der Schießbefehl, Herr Minister Severing, nicht sofort aufgehoben? Er ist rechtswidrig, wie neulich ein hervorragender Jurist in einer Fachzeitschrift ausgeführt hat, rechtswidrig schon vor allem deshalb, weil ein derartiger Erlaß nicht von einem Minister, sondern vom Gesamtministerium

Eine Schüleraufführung

Weltliche Schule in Reinickendorf-West

Ein Musterbeispiel dafür, was Gemeinschaftsarbeit zustande bringt, bot die Schüleraufführung der weltlichen Schule Reinickendorf-West. Den Kindern, die mit ihren Tänzen, Gesängen und Deklamationen die Bühne belebten, konnte man wohl anmerken, daß eine neue Erziebergeneration, ein Kollegium junger, jung gebliebener Lehrer hinter ihnen stand, die mit dem Beispiel des großen Bruders in einem Tage mehr Erziehungsarbeit leistet als die zünftige Pädagogik in 100 Jahren.

Denn darauf kommt es an: Wir brauchen keine Dompteure, die ihren Objekten irgendwelche im vorhinein festgelegte Leistungen beibringen, sondern Menschen, welche die im Kindes schulumwunden Kräfte zu entwickeln wissen, ganz gleich, ob diese entwickelten Kräfte immer den von uns Erwachsenen jeweils als richtig erkannten Zielen zustreben oder nicht.

Es ist kein Zufall, daß die künstlerisch begabten Kräfte der Reinickendorfer Lehrerschaft an die weltliche Schule übergegangen sind. Starke Persönlichkeiten können sich nicht unter das Joch irgend eines Pedanten stellen, dessen Lebensaufgabe darin besteht, alle Dienstvorschriften getreulich zu erfüllen, sonst aber den lieben Gott einen guten Mann sein zu lassen.

Ein von Lehrer Friede geleiteter Kinderchor sang überraschend gut. Friede ist einer der nicht zu zahlreichen Volksschullehrer, die etwas von Gefangspädagogik verstehen und den Stab zu handhaben wissen. Sentimentalitäten wie: „Spinne, Tochter mein“ sollte man aber aus einem sonst guten Programm weglassen.

Die Bauerntänze, einstudiert von Hil. Ausfeld, wirken voll natürlicher Grazie und Jugendkraft. Schade, daß die Jungen so schwer für das Tanzen zu haben sind, so daß allemal Mädchen in Hosen gesteckt werden müssen.

Das Theaterstück „Von einem, der auszog, das Gruseln zu lernen“ gab einer großen Zahl von Kindern Gelegenheit, dramatische Talente zu entfalten. Kinder sind ja, wie jeder Theaterpraktiker weiß, ausgezeichnete Schauspieler. Manche Theatergröße könnte von ihnen Natürlichkeit lernen. Über den Eltern sei bei der Gelegenheit gesagt: Bildet euch nicht ein, daß euer hoffnungsvolles Söhnchen unbedingt „zur Bühne“ soll, weil es einmal sehr hübsch Theater gespielt hat. Das Leben verdirbt die Kindlichkeit, und damit in den meisten Fällen die künstlerischen Fähigkeiten des Menschen. Und außerdem entwickeln sich erst in einem späteren Alter die Kräfte, die stärker sind, als die Kindertalente waren, und die die Interessen des Erwachsenen bestimmen.

Lehrer Kunkel hatte für das Gespenststück eine sehr nette Musik geschrieben, der kein Tadel aus der Feststellung er-

unterzeichnet sein muß. Das müßte also schon allein Grund genug sein, den Mordbefehl schnellstens außer Kraft zu setzen. Oder entspricht es der „Koalition der breiten Masse“, den Schießbefehl aufrechtzuerhalten, um der Ueberpöcherung vorzubeugen? Nach dem Urteil rechtsstehender Politiker hat Deutschland zwanzig Millionen Menschen zuviel. Es ist möglich, daß diese Anschauung auch in der Deutschen Volkspartei verwurzelt ist, und daß diese deshalb den Mordbefehl Heines aufrechtzuerhalten wissen will, um praktische Aufbauarbeit zu betreiben. Wenn nicht: wer verhindert die sofortige Aufhebung des Heineke-Schießbefehls?

Die neue preussische Regierung sieht eine ihrer Hauptaufgaben darin, die „Demokratisierung der inneren Verwaltung“ energischer als bisher in Angriff zu nehmen. Deshalb ist die Basis der Koalition verbreitert und die Deutsche Volkspartei in die Regierung mit aufgenommen worden. Diese versteht sich ausgezeichnet auf die Durchführung republikanisch-demokratischer Grundzüge, denn sie schwört auf den Geist von Potsdam, der bekanntlich den alten preussischen Staat zu einem Mustergebilde für die gesamte Welt gemacht hat. Und so wird denn die Demokratisierung der inneren Verwaltung energischer denn je in die Hand genommen. In dem hannoverschen Kreisstädchen Winzen, das zum Machtbereich des Oberpräsidenten der Provinz Hannover gehört, wurde vor einiger Zeit der demokratische Amtsgerichtsrat Dr. Bledwenn mit 12 gegen 8 Stimmen zum Landrat gewählt. Herr Koske beantragte in Berlin die Nichtbestätigung des Gewählten mit der Begründung, daß dieser ein „Wespe“ sei. Das ist zwar unrichtig, und der Kreisrat beschwerte sich deshalb wegen der Nichtachtung seines Beschlusses beim Minister. Galt nichts! Dominicus legte dem Kreis Winzen einen deutsch-nationalen Landrat, den Herrn v. Windheim, auf die Nase. Provisorisch einweisen. Die Bevölkerung lebte in der Hoffnung, der neue preussische Minister, Herr Severing, werde das Unrecht wieder gutmachen. Hatten doch auch acht rechtssozialistische Kreisratsmitglieder für Herrn Dr. Bledwenn gestimmt. Die Hoffnung hat sich selber nicht erfüllt. Herr Minister Severing hat jetzt den deutsch-nationalen Landrat v. Windheim gegen den Willen der übergroßen Mehrheit der Kreisbevölkerung bestätigt. Es lebe die „breite Koalition“.

Die Ueberfremdungsgesfahr

Die Steuerhöhen aller Art bekämpfen die Forderung nach der Erfassung der Sachwerte vor allem mit dem Hinweis, daß durch die Beteiligung des Reiches an Industrie und Landwirtschaft die Gefahr der Ueberfremdung durch das Ausland an den deutschen Unternehmungen eintrete. Wie wenig diese Gefahr erst hervorgerufen werden muß, zeigt die nachfolgende Meldung des „Berliner Tageblatts“:

Die Ueberfremdung der ober-schlesischen Industrie macht weiter rapide Fortschritte. Der Verkauf der Besitzungen des Grafen Donnersmarck wurde bereits gemeldet. Nunmehr berichtet die „Ober-schlesische Volksstimme“, daß auch die Aktien der Deutschen Eisenhandels-Aktiengesellschaft (Ravens) vom englischen Kapital aufgekauft worden sind, um dadurch die Kontrolle über den Betrieb des ober-schlesischen Eisens zu erhalten. In der Kattowitzer Bergbau-Aktiengesellschaft setzen sich schon die Italiener fest; die Königs- und die Laurahütte befinden sich bereits unter dem Einfluß der Italiener (Weimann-Gruppe). Auch die Franzosen, die in der Zeit der Besetzung Oberschlesiens ihre weitgehenden Befugnisse zu genauer Erforschung der ganzen wirtschaftlichen Verhältnisse der Provinz ausgenutzt haben, kaufen an den deutschen Börsen in größeren Beträgen die Aktien der verschiedensten ober-schlesischen Unternehmungen auf.

So zeigt auch diese Meldung, daß durch den niedrigen Stand des deutschen Geldes die Ueberfremdung in wachsendem Maße eintritt. Sie ist gegenwärtig mit großen Vorteilen für die privaten Kapitalisten verbunden, und mit großen Nachteilen für die Volkswirtschaft, weil das Ausland insbesondere Anteile an solchen Unternehmungen zu erwerben trachtet, die ihm einen erheblichen Einfluß auf das deutsche Wirtschaftsleben gewähren. Das zu verhindern, wäre die Aufgabe der Erfassung der Sachwerte, gegen die sich die Kapitalisten nur aus egoistischen Motiven sträuben.

wächst, daß sie in ihren jagenden Rhythmen an Krieg erinnert. Die Regie von Lehrer Sperling legte besonderen Wert auf die Gesten und Gebärden der Darsteller, die mit großer Bewußtheit über die Bühne tollten. Es fehlte zeitweilig die geschlossene Wirkung, die Einheitlichkeit klar gehaltener Bühnenbilder. Man sage nicht, daß so etwas von Schüleraufführungen nicht zu verlangen sei. Um so dankbarer vermerke ich neben anderen recht guten Einzelleistungen insbesondere die prächtig gelungene Wirtshauszene. Den Schluß, der eine Verallgemeinerung dynastisch-bourgeoiser Königsaltes darstellte, habe ich leider nicht mehr sehen können.

Die Veranstaltung, die zweimal wiederholt wurde, immer vor übervollem Hause, bedeutet für die weltliche Schule zweifellos einen großen agitatorischen Erfolg, trotz der Deklamation einer entsehrlich gereimten Hymne auf die weltliche Schule durch ein Elternbeiratsmitglied. Mühte das unbedingt sein? G. K.

Es kann eine französische, deutsche, englische, russische oder sonst eine Mutter gewesen sein

Von Erhard Schneckenburger, Stuttgart

Wie leuchteten damals die Augenlein des kleinen Karl, als er zu Weihnachten von Vater und Mutter eine prächtige Soldatenuniform mit einem blinkenden Helm, ein kleines Gewehr und einen Säbel erhalten hatte! Und wie strahlten voll Stolz die Augen der Eltern, als sie den kleinen Soldatenjungen, ihren Karl, erblickten! Als sie dann noch beim Photographieren ein Bildlein von ihrem Karl in der Soldatenuniform machen ließen, da ging dieses Bild von Hand zu Hand bei Onkel, Tante und Base, und alles lachte über den strammen kleinen Karl.

Viele Jahre sind seitdem verfloßen. In den Augusttagen des schweren Jahres 1914 stand eine Mutter am Bahnhof. Mit Tränen in den Augen winkte sie ihrem Jungen den letzten Abschiedsgruß zu. Der Zug trug ihren Sohn der Front entgegen. Im Wagenabteil, mitten unter seinen Kameraden, zog jener junge Mann gewachsene Feldgrüne aus seinem Tornister eine kleine Photographie hervor und schaute lange, lange das Bild an. „Ja, damals — damals . . . und heute — heute!“ sprach er leise vor sich hin.

Einige Monate später, in Nordfrankreich ist es, da liegt ein junger Soldat mit zerhäuterten Beinen in seinem Blut auf dem Felde. Rechts und links von ihm schlagen die Granaten ein. Die blutleeren Lippen fest aufeinandergepreßt, nimmt er die letzte Kraft zusammen. Aus seiner Brusttasche zieht er ein kleines Bildchen heraus. Die halberstarrten Augen heften sich fest auf das schmale Bildlein, das in blinkender Soldatenuniform

Aus der Schweizer Arbeiterbewegung

Auf dem Wege zur Einigung

(Zur.) Zürich, 7. Dezember.

Die Vorstände der Sozialdemokratischen Partei und der Unabhängigen kommunistischen Partei, einer Gründung des Regierungsrats Schneider, die im Anschluß an den Märzaufruf in Deutschland erfolgte, haben in einer gemeinsamen Sitzung beschlossen, ihre Mitgliedschaften zur Vereinigung der Parteien und der Zeitungen aufzulösen.

Der beginnende Zusammenschluß der Unabhängigen kommunistischen Partei der Schweiz mit der Sozialdemokratischen Partei ist ein erfreuliches Zeichen der einigenden Gefolgschaft der schweizerischen Arbeiterbewegung, die durch die Abspaltung der Kommunisten im vorigen Jahre vorübergehend stark geschwächt wurde. Die auf Moskauer Befehl erfolgte Spaltung der schweizerischen Partei hat der kommunistischen Bewegung keine wesentliche Stärkung gebracht. Vielmehr setzte auch in der kommunistischen Partei der Schweiz jene innere Zerfegung ein, die wir in Deutschland aus nächster Nähe zu beobachten Gelegenheit haben. Die Bildung der Unabhängigen kommunistischen Partei, die im Anschluß an die niederschmetternden Eindrücke des deutschen Märzputsches erfolgte, war das erste offene Anzeichen der beginnenden Umkehr in den Reihen der kommunistischen Arbeiterklasse. Der jetzt von den Vorständen beider Parteien empfohlene Zusammenschluß leitet die Wiedervereinigung der frivol in Stücke gerissenen revolutionären Arbeiterbewegung der Schweiz ein.

Es ist charakteristisch, wie diese Tatsache, die für die gesamte internationale Arbeiterbewegung von Bedeutung ist, von den deutschen Kommunisten gewertet wird. So bemerkt die „Rote Fahne“ zu der Basler Meldung, daß die Unabhängigen schweizerischen Kommunisten im letzten Reformismus geendet hätten. Das Beispiel der „Schweizer Renegaten“ sei typisch; sie hätten den Weg zurückgelegt, den die Mitglieder der „Kommunistischen Arbeitsgemeinschaft“ in Deutschland erst halb vollendet hätten. Der Beweis dafür, daß die schweizerische Sozialdemokratie „reformistisch“ sei, bleibt das kommunistische Organ natürlich schuldig. Es würde ihm auch schwer fallen, in der theoretischen und praktischen Stellungnahme der schweizerischen Partei, die der Wiener Arbeitsgemeinschaft angehört, „leichten Reformismus“ nachzuweisen. Aber zur Irreführung der Arbeiter, denen der kommunistische Phrasenschwall bereits zum Halse herausragt, erscheint dieses Argument jenen Leuten noch immer gut genug, die ihre fektirische parteischädigende Tätigkeit durch große Worte über proletarische Einigung zu verhüllen suchen.

Ein Appell Oesterreichs an die Entente

II. Wien, 8. Dezember.

Im Laufe des heutigen Tages werden in Oedenburg die inter-alliierten Truppen erwartet. Mit Rücksicht darauf, daß Hunderte von ungarischen Studenten sorgfältig die Bevölkerung bearbeiten und unter Einschüchterung zur Stimmabgabe für Ungarn zu veranlassen suchen, fordert die österreichische Regierung die Entente auf, dafür Sorge zu tragen, daß die bis zum heutigen Tage von Ungarn ausgeübte Verwaltungshoheit auf die Entente übergeht. Bereits in den allerletzten Tagen muß die Entscheidung fallen, von der es abhängen wird, ob Oesterreich sich an der Abstimmung überhaupt beteiligen wird, da unter den gegenwärtigen Umständen es von vornherein sicher wäre, daß auf Grund der gefälligten Abstimmungslisten die Entscheidung zugunsten Ungarns ausfallen müßte.

III. Paris, 8. Dezember.

Unter dem Vorsitz von Jules Cambon beschäftigte sich gestern die Vorkonferenz mit der Organisation der für den 14. Dezember angeordneten Volksabstimmung in Oedenburg.

Vertagung des sächsischen Landtages. Der sächsische Landtag wird am 16. Dezember in die Ferien gehen.

Mehr Todesfälle als Geburten. In der Vorwoche war in Wien neuerlich die Zahl der Todesfälle eine bedeutend höhere als die Zahl der Geburten.

ihm entgegensteht. Immer mehr entweicht das Blut aus dem Gesicht des jungen Kriegers, und immer noch heften sich die schmerzgefüllten Augen auf das Bildchen. Eine letzte Kraftanstrengung — und er zerschneidet langsam mit zitternden Händen, was ihm lange als ein Kleinod gegolten hat. — Nach der Schlacht findet man einen jungen Soldaten mit zerflossenen Gliedern tot auf dem Felde. In seinen erstarrten Händen hält er triumphhaft eine in zwei Hälften zerrissene Photographie.

Eine Mutter sitzt beim Lampenschein mit rotgeweinten Augen in ihrem stillen Stübchen. Vor ihr liegt der Brief mit der Todesnachricht ihres Sohnes. Sie zieht aus dem Brief eine in der Mitte zerrissene Photographie heraus. Es war das Letzte, was man in den kalten Händen ihres Kindes fand, — ihres lieben Jungen, der noch vor wenigen Monaten in der vollen Blüte seiner Jugend vor ihr stand. —

Und zwei große Tränen fallen auf das Bild. — Es kann eine französische, deutsche, englische, russische oder sonst eine Mutter gewesen sein.

Vollbildung? Das Volksbildungsamt Neufeldin teilt mit, daß Dr. Presber für einen heiteren Abend am Sonntag „gewonnen“ worden war, aber infolge Krankheit verhindert ist, zu erscheinen. Obwohl wir Herrn Dr. Presber alles Gute wünschen, ein langes Leben, gute Tantiemen und alle anderen Annehmlichkeiten dieser Welt, begrüssen wir seine Erkrankung — immer in der Hoffnung, daß es nicht mehr als ein harmloser Schnupfen ist — im Interesse der Volksbildung. Denn ein Verfasser von ausschließlich kitschigen und minderwertigen Literaturwerken und Kriegersehens hat an Volksbildungsabenden nichts zu suchen. Leider sind aber immer mehr Leute gesund als man wünscht. Und so ist es denn dem Volksbildungsamt „gelungen“, wie es in der Notiz heißt, Ludwig J. u. d. als Ersatz herbeizulassen. Da ist tatsächlich einer des anderen wert: ein sehr schlechter Schriftsteller wird durch einen zweiten sehr schlechten Schriftsteller ersetzt, von denen keiner auch nur im entferntesten mit einer einzigen Zelle seines gesamten Lebenswertes für die Arbeiterklasse in Frage kommt. Diese meißt ziemlich geschmacklosen Unterhalter des bürgerlichen Publikums mögen in ihren lustigen Rästern, in ihrem Berliner Tageblatt und anderen Kulturkräften wirken. Vor der Arbeiterklasse haben sie nichts zu suchen.

Wir würden uns nicht so sehr über diese Veranstaltung ärgern, wenn wir nicht den Eindruck hätten, daß die literarische Beratung dieses Amtes recht ansehnlich ist. Hat nicht eben das Staatstheater auf Veranlassung des Volksbildungsamtes Neufeldin die „Heimat“ von Sudermann den Arbeitern geboten? Wo auch ein Stück, das nichts als Schund ist und mit seiner eklhasen Sentimentalität und Verlogenheit schon seit Jahre

